

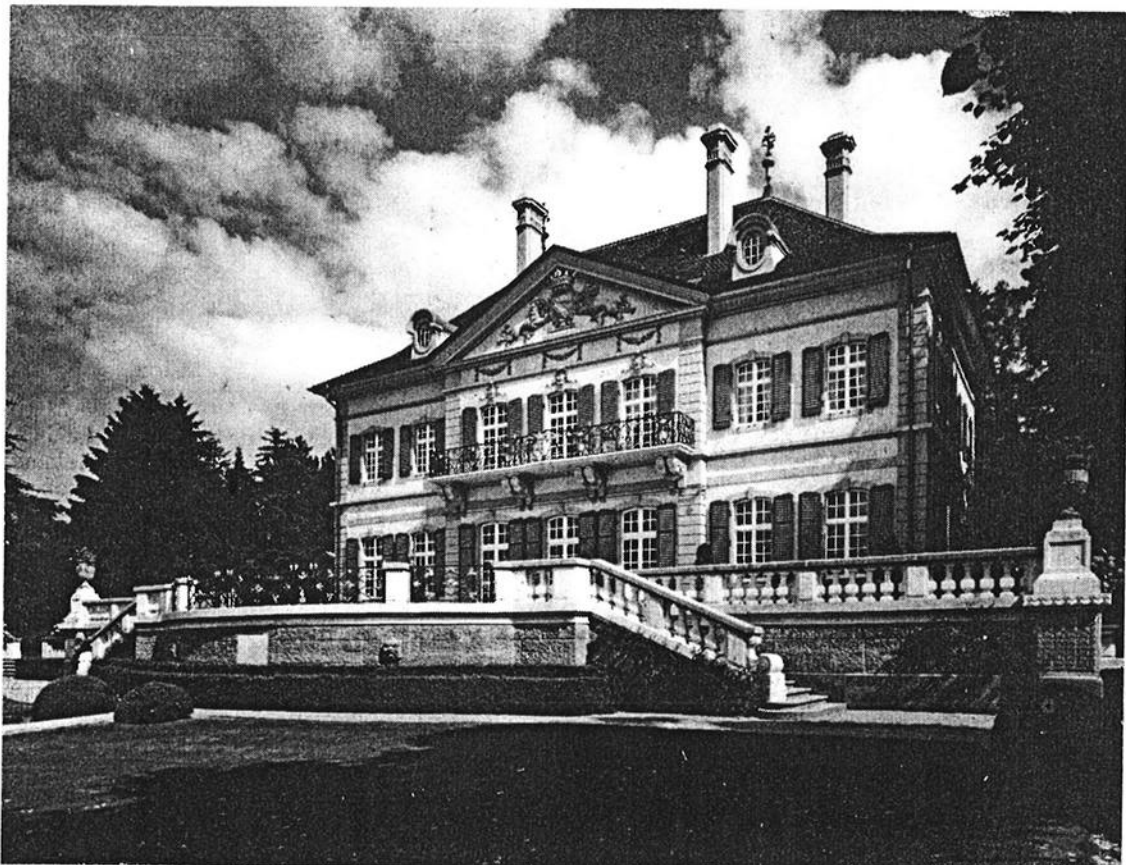
# Der Wenkenhof als Baudenkmal

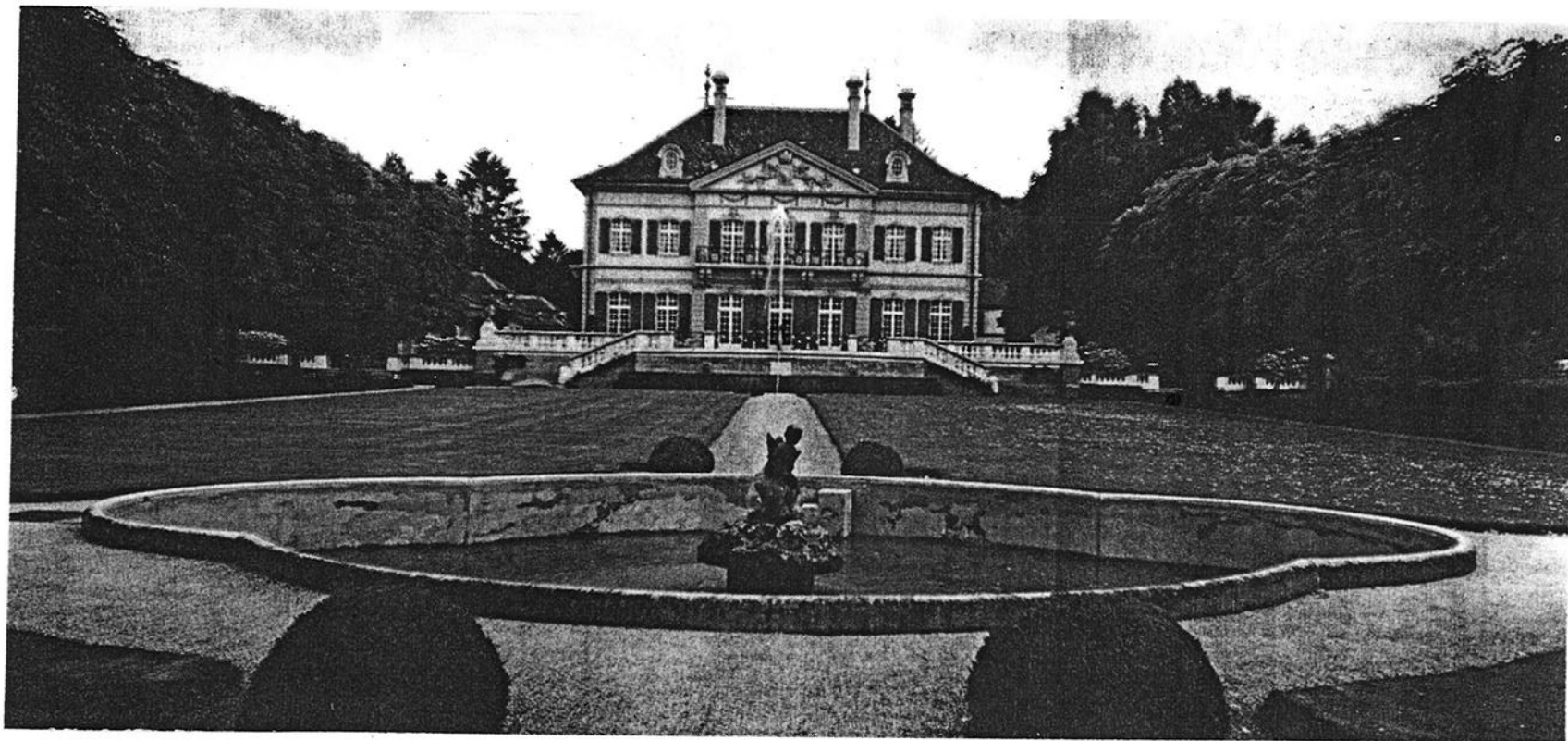
von Frl. Dr. Helmi Gasser

Der neue Wenkenhof – so genannt, um ihn von der Baugruppe des benachbarten Stammsitzes, dem alten Wenkenhof zu unterscheiden – ist 1736 als Lusthaus mit grossem französischem Garten errichtet worden. Um diese baukünstlerische Leistung zu würdigen, muss man sich zunächst vergegenwärtigen, dass damals Basel noch eine von einer hohen Mauer abgeschlossene Stadt mit mittelalterlichem Grundriss war, wo sich auf den eng parzellierten Grundstücken die Häuser dicht aneinandergedrängt reihten. Die abweisende Haltung gegenüber dem Land kennzeichnete selbst die Dörfer und sogar die einzelnen Landsitze, wie etwa auch der alte Wenkenhof zeigt, wo die einzelnen Gebäude einem gemeinsamen Innenhof zugekehrt sind.

Inzwischen aber hatte man in jener Barockzeit bereits begonnen, den Freiraum zu entdecken. Man wurde sich gewahr, wie sehr ein Bauwerk durch einen gestalteten Umraum in seiner Wirkung gesteigert werden kann, wie sehr man zur Erlangung solch grosser, gehobener Verhältnisse auch die kunstvoll gestaltete Natur einsetzen kann, ja dass sie eine der wichtigsten Komponenten darstellte, um diese neuen Dimensionen zugleich mit lebendiger Lieblichkeit zu umkleiden. Natur wurde nun vorab als Zier und nicht mehr als Nutzpflanze erlebt und fremde südliche Gewächse bevorzugt. Solche ausgedehnten Anlagen, in denen das Bauwerk in strenger geometrischer Fügung in das Zentrum einer neuen Freiraumordnung gestellt und auch die wildwachsende Natur gleichsam als alleräusserster Rahmen miteinbezogen wurde, konnten selbstverständlich nur ausserhalb der sicheren Städte angelegt werden. Zunächst dort, wo eine Staatsmacht, ein Königshof den schützenden

Rückhalt verlieh. Zum grossen Vorbild wurden damals die weiträumigen Anlagen, die Louis XIV durch Le Nôtre in Versailles errichten liess. Hier spielte sich der Hauptteil des höfischen Lebens in den Gärten ab oder in dem Haus, dem Palais, das jeweils ihr Zentrum bildete. Bald gehörte es auch für den Fürsten oder begüterten Edelmann zum guten Ton, sich einen solchen ländlichen Lustsitz, une maison de plaisance, zu halten und zur Zeit, als der Wenkenhof errichtet wurde, erschienen in Frankreich über die Kunst, ein Landhaus zu bauen, dickbändige, reich bebilderte Lehrbücher. Im Zusammenhang mit diesem neuen Repräsentations- und Freiraumerlebnis bildete sich innerhalb dieser Schlossanlagen auch ein neuer Gebäudetypus heraus, das Gartenpalais, das nur dem geselligen, festlichen Aufenthalt diene. Im Gegensatz zu den bisherigen Gepflogenheiten, wo die schönen Räume sich im 1. Stock befanden, wurde nun auch für den Innenraum, die Wohnkultur, die direkte Verbindung mit dem Garten angestrebt: bei allen diesen Landhäusern bildete ein grosser Saal, von dem man direkt in den Garten hinaustreten konnte, den eigentlichen Mittelpunkt, in dessen kostbaren blumen- und pflanzenhaften Dekorationen der Garten gleichsam kunstvoll ins Haus hinüberzuwechsell pflegte. Dieser Gartensaal war der Hauptbestandteil des ganzen Gartenhauses, das des öfters nur aus ebendiesem Raume bestand, in grösseren Residenzen wurde er jedoch um Nebenräume und kleine Kabinette bereichert. Gleichzeitig wie der Wenkenhof entstand beispielsweise die kleine, bloss eingeschossige Amalienburg im Nymphenburger Schlosspark. Das wegweisendste Beispiel eines solchen Gar-



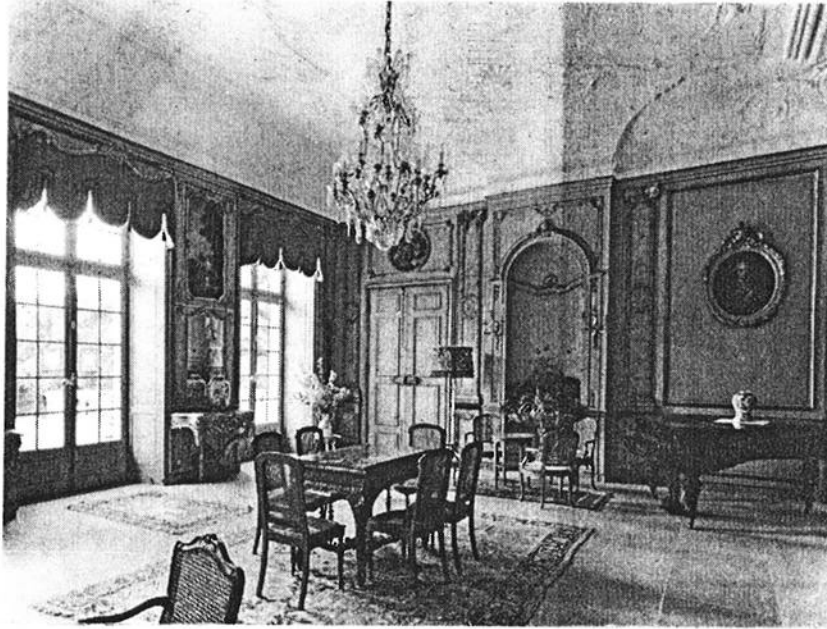


tenpalais allerdings bildete das Trianon de Porcelaine (so genannt, da mit Fayence verkleidet), welches sich Louis XIV 1670 durch Le Vau, den damaligen Chefarchitekten von Versailles, erbauen liess. Ein bloss eingeschossiges Schlösslein, der Mittelteil – der Gartensaal – drei Türachsen breit und von einem Giebel bekrönt, dem sich beidseitig je ein zwei Fensterachsen breites Appartement anfügte. Es wird von den Zeitgenossen als Gartentraum geschildert, ein Ort der Verzauberung, es habe in den Blumen seiner Umgebung gestanden, als sei es mit ihnen gemeinsam herausgewachsen.

Der Gartensitz in der freien Natur, das neue

Ideal des höfischen Lebensstils, hat um 1736 mit zwei grossen prächtigen Anlagen auch in der Umgebung Basels Einzug gehalten. Beide liegen interessanterweise in der Umgebung Riehens: der Bäumlhof und der Wenkenhof. Ihre Besitzer waren die beiden reichsten Basler, Samuel Burckhardt-Zäslin vom Ramsteinerhof und sein Schwager Johann Heinrich Zäslin aus dem Formonterhof, die sich sowohl verwandtschaftlich, geschäftlich und freundschaftlich engstens verbunden waren. Dass beide Sitze gleichzeitig entstanden, war gewiss kein Zufall. Dank ihres grossen Reichtums und ihrer ausgedehnten geschäftlichen Beziehungen kamen

sie mit der höfischen Welt vielfach in Berührung, u. a. waren sie gerne gesehene Kreditgeber der Markgrafen von Baden. Beide fanden Gefallen an dem neuen grosszügigen Lebensstil. Obwohl die zwei Gartenanlagen verschieden gestaltet sind, haben ihre Besitzer offensichtlich eifrig Erfahrungen ausgetauscht und auch die selben Künstler beschäftigt. Der Erbauer des neuen Wenken, Johann Heinrich Zäslin, dessen Stadtsitz, der Formonterhof an der St. Johannisvorstadt, bezeichnenderweise im damaligen französischen Viertel der Stadt lag, hielt sich des öfters in Paris auf, wo er hin und wieder zum Nutzen der Stadt Basel intervenierte, Ban-



kiersgeschäfte tätigte, aber auch für seinen Salzhandel Verhandlungen führte – Zäslin hatte das Monopol für das besonders beliebte lothringische Salz, nicht nur für den Verkauf in Basel, sondern auch in der innern Schweiz. Daneben betrieb er unter anderem Eisengiessereien im Badischen und war an der Eisenfabrikation in Schöntal beteiligt. Neben dem Wenkenhof besass er noch zwei weitere Landgüter, das Haus zum Gold in Niederschöntal und den Mapprach bei Zeglingen.

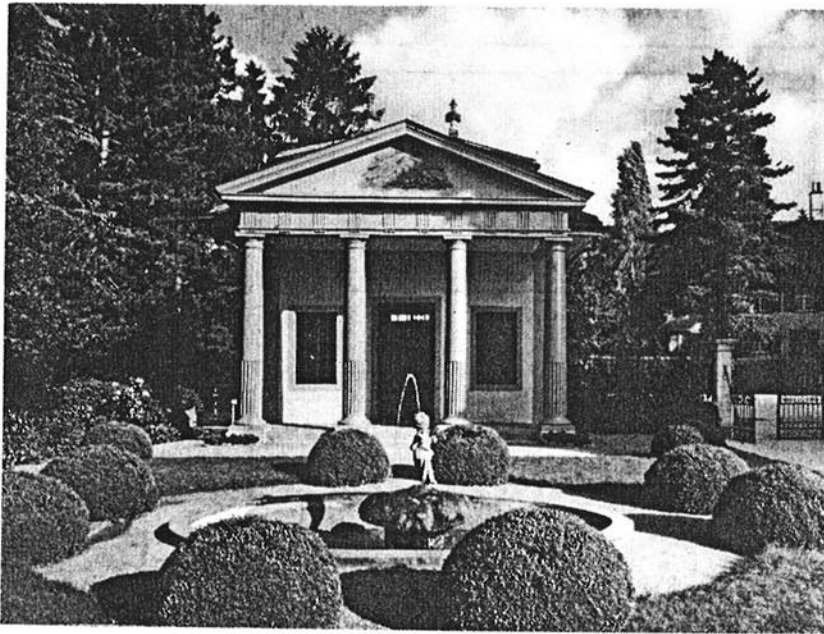
Das Wenkengut erwarb er käuflich – ein pikantes Detail – aus der Familie seines Schwagers Burckhardt, dessen Nachkommen es nach Zäslins Tode, auf das prachtvollste bereichert durch diesen neuen Wenken, erblich wieder anheimfiel. Der Wenkengarten hatte dabei den Vorzug der einmaligen Lage, einer leicht sich senkenden Anhöhe, von der er ausgeht. Sein Bauherr Zäslin hat die Anlage im neuen Stil zudem noch grosszügiger angelegt als sein Schwager. Ein eingeschossiges Gartenschlösslein, einzig für Festlichkeiten bestimmt, bildete den Ausgangspunkt. Erstmals im Bereiche Basels stand damit ein Bauwerk mit 3 Seiten im Garten. Gegen den alten Wenkenhof wurde ihm ein weit bemessener Eingangshof vorgesetzt und auf der Hauptseite am Hang der ausgedehnte Ziergarten mit seinen Alleen, Springbrunnen und Rasenparterres. Das Palais enthält einen mittleren Gartensaal, zwei seitliche Zimmer sowie ein kleines Kabinett, mit prachtvollen Ausstattungen, vertäfelten Wänden und auserlesenen Stukkaturen.

In seiner Aufbaustruktur hat der Wenkenhof auffallende Uebereinstimmungen mit dem Trianon de Porcelaine von Versailles, sowohl was die Fassadenaufteilung wie die grundrissliche Disposition anbelangt, so dass man annehmen möchte, es habe für den Wenkenhof als Vorbild gedient. Zäslin kann es nie aus der Nähe gesehen haben, da es einen recht unzugänglichen Privatbereich von Louis XIV dargestellt hat, in den der Basler Grosskaufmann, trotz seinen guten Beziehungen, schwerlich vorgedrungen sein dürfte, zur Zeit seiner Pariser Aufenthalte hat es im übrigen gar nicht mehr gestanden, da es bereits durch das Grosse Trianon ersetzt war. Auf Kupferstichen freilich war es ausgiebig zu betrachten. An Versailles erinnert im übrigen auch die geneigte Hanglage, zudem sind auch

die Statuen des Wenkengartens dort kopiert worden. Welche innere Genugtuung, welches Gefühl der Daseinshöhe muss es diesem unabhängigen Republikaner bedeutet haben, in der Lage zu sein, sich nicht nur vom gleichen Maler porträtieren lassen zu können wie der König der Könige – er liess sich bei Rigaud in Paris malen –, sondern auch ein Gartenpalais zu besitzen wie Louis XIV ganz privat.

Natürlich war Zäslin Realist genug, gewisse Vereinfachungen vorzunehmen und den baslerischen Verhältnissen anzupassen, was insbesondere in der Dachform deutlich wird. Er hat auch offensichtlich keinen französischen Architekten mit der Ausführung betraut. Gerade die leise Zurückhaltung jedoch, welche dieses Bauwerk auszeichnet, lässt den französischen Einfluss deutlich durchschimmern und verleiht ihm seine überlegene Vornehmheit. Die Aufteilung des Wenkenhofs, drei mittlere Oeffnungsachsen in einem giebelbekrönten Risalit, flankiert von je zwei seitlichen Fensterachsen – ist nachmals bei allen Basler Sitzen, die reiner Repräsentation dienen, von der Sandgrube zum Wildtschen Haus zum Ebenrain, übernommen und verwendet worden.

Man darf annehmen, dass Zäslin den damals vorzüglichsten in der Basler Gegend tätigen Architekten mit dem Bau beauftragt hat, auch für die Innenausstattung sind, wie deren Erlesenheit bezeugt, erstrangige Kunsthandwerker beigezogen worden. Motivisch schwingt auch hier, im Wasserbecken, in den Blumen der Supraporten und den Pflanzen der Decke, ja im Grün der Boiserien das Gartenthema hinein. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Stukkaturen, die den style régence-lineares Bändelwerk, das von Gehängen umspielt wird und oft in sehr zarte Blätterzweige übergeht – in ausserordentlich feiner und eleganter Form verkörpern. Erstmals in Basel überspielt hier im Wenkenhof das Ornament frei den Deckenspiegel, übernimmt anstelle wulstiger Rahmungen dies zarte Bändelwerk die Führung. Solche Formgebung nähert sich sehr stark dem französischen Geschmacke an, ihre nächste Entsprechung findet sie wiederum im Gartensaal des Bäumlhofs. Hier im Wenkenhof ist sie bereits fortgeschrittener, weist bereits auf die Stukkaturen des Holsteiner Hofes an der Hebelstrasse hin. Vielleicht, dass im Wenkenhof wie im Bäumlhof lombardische



Stukkateure, die bereits in Frankreich gearbeitet hatten, am Werk waren. Für die formvollendete Anlage des Gartens in französischem Stile wäre übrigens nicht auszuschliessen, dass Zäslin, wie dies an deutschen Fürstenhöfen des öfters geschehen ist, einen ehemaligen Gehilfen Le Nôtres engagiert hat. Diesen herrlichen, schon damals als ein wahres Elysium hochgerühmten Gartensitz vermachte Johann Heinrich Zäslin liebenswürdigerweise mitsamt all seinen anderen Besitztümern zwei kleinen, kaum zehnjährigen Buben, den Enkeln seiner Schwester. Er schreibt in seinem Testament – nach einer Reihe geradezu fürstlicher Vergabungen –, er hätte sein eigentliches Vermögen und darunter den Wenkenhof im Grunde am liebsten seiner einzigen Schwester Anna Maria Burckhardt-Zaeslin vermacht, doch besitze diese selber schon sehr viel, auch sei sein lieber Schwager, Samuel Burckhardt, schon mit der Verwaltung des eigenen Vermögens auf das äusserste in Anspruch genommen, so dass es diesem, wie er wisse, wenn nun noch ein Mehreres dazu käme, keine Annehmlichkeit, sondern eine Last bedeuten würde. So glaube er, den beiden die grössere Freude zu bereiten, wenn er es ihren beiden Enkeln hinterlasse.

Im Lauf der Zeiten ist dann allerdings jener kunstvolle französische Garten verändert worden und um 1860 hat der Wenkenhof im Stil des damaligen Klassizismus ein oberes Stockwerk erhalten. 1917 erwarben die Ehegatten Alexander und Fanny Clavel-Respinger den Wenkenhof, der damit eine Bauherrschaft bekam, die dem Erbauer Johann Heinrich Zäslin ebenbürtig zur Seite steht. Und gewiss nicht von ungefähr ist Johann Heinrich Zäslin, der sich späteren Hausbesitzern immer wieder gezeigt hat, dem neuen Hausherrn begegnet, als er gerade

über die Umbaupläne gebeugt war. Herr und Frau Clavel haben den Wenkenhof als einen barocken Gartenraum, als einen Ort festlichster Lebensgestaltung im Innersten erfasst. In seltener Grosszügigkeit und ohne zeitlichen und finanziellen Aufwand zu scheuen, haben sie dem Bauwerk innen wie aussen, hinein bis ins kleinste Detail, jene Ambiance zurückgegeben, die ihm als Gartenpalais zukommt. Sie haben die Aufstockung zwar nicht beseitigt, aber unter Beizug des Architekten Henry B. de Fischer stilistisch sorgsam auf den Zäslinschen Unterbau abgestimmt. Den französischen Stilgarten haben sie auf das umsichtigste wieder erstehen lassen. Sie haben noch mehr getan: den Parkraum, jenen Atembereich des Wenkenhofs, durch ebenso umfangreiche Massnahmen auf das glanzvollste erweitert, ihm einen zusätzlichen landschaftlichen Rahmen verliehen, einesteils durch die seitliche Anfügung und Anlage eines grossen englischen Parks mit auserlesenen Baumgruppen und andernteils durch die Verlegung der Bettingerstrasse und die Einfügung einer neuen Querachse, welche vom Stallgebäude bis zum Belvedere des Pferdedenkmals sich erstreckt, so dass der Wenkenhof einen geländemässig gestalteten Umland besitzt, in dem er seine Grandeur, die so sehr mit Liebreiz gepaart ist, auf das herrlichste entfalten kann.

Der Wenkenhof ist wie eine zauberhafte Vision, die Lebensgefühl und künstlerische Gestaltung des Dixhuitième in seiner heitersten und kultiviertesten Form auszustrahlen vermag, ein Besitztum auch, dem die kostbare Gabe inneohnt, jeden, der es durchwandert, mit einem Glücksgefühl zu erfüllen und auch mit herzlicher Dankbarkeit gegenüber der menschenfreundlichen und vornehmen Gesinnung des Stifterpaares.

Fotos: Ludwig Bernauer